

Objekttyp: **FrontMatter**

Zeitschrift: **Die Vorkämpferin : verfiicht die Interessen der arbeitenden Frauen**

Band (Jahr): **8 (1913)**

Heft 1

PDF erstellt am: **15.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Vorkämpferin

Offizielles Organ des Schweiz. Arbeiterinnenverbandes, vertritt die Interessen aller arbeitenden Frauen.

Für die kommende Nummer bestimmte
Korrespondenzen sind jeweilen bis zum 20ten
jeden Monats zu richten an die
Redaktion: Frau Marie Walter,
Zürich — Carmenstr. 55.

Erscheint am 1. jeden Monats.
Einzelabonnements:
Preis:
Inland Fr. 1.— per
Ausland „ 1.50 / Jahr

Inserate und Abonnementsbestell-
ungen an die Administration:
Buchdruckerei Conzett & Cie., Zürich
Werdgasse 41—43.

Neujahrsglocken.

Die zwölf Schläge der Turmuhr sind verklungen!
Die Glocken beginnen von neuem zu läuten — ernst,
feierlich durch die Nacht — — —

Sinter hell erleuchteten Gardinen kredenzen peinlich gepflegte weiße Hände die Punschgläser. Satte, zufriedene Menschen träumen von den Herrlichkeiten, die ihnen das neue Jahr mühelos beschern wird. Der vielversprechende junge Fabrikantensohn überschlägt in Gedanken die Zahl der Flugopfer des vergangenen Jahres. Seine breite Brust dehnt sich im stolzen Gefühle menschheitbeglückenden Mäcenatentums. Dies Jahr wird er noch höhere Summen opfern, um die Kilometergeschwindigkeit seines Lieblingsfahrzeuges, eines französischen Eindeckers, weiter zu fördern. Wenn er trotz der väterlichen Einwände die beabsichtigten und teilweise schon vorgenommenen Lohnverkürzungen in der ihm unterstellten Schraubenfabrik in vollem Umfange durchführt, ist sein Vorhaben, sein Sportvergnügen gesichert. Was schadet's, wenn unter dem Lohndruck die Zahl der weiblichen Arbeiter noch größer wird? Arbeiten diese doch heute schon in seinem Etablissement zu mehr als sechzig Prozent neben den Männern, ein großer Teil selbst an den heimtückisch gefahrdrohenden Maschinen. Er lächelt! Ein selbstgefälliges, sattes, zufriedenes Lächeln, das in den Mundwinkeln eine geraume Weile stehen bleibt. Wie leicht doch das Fabrikzepter zu schwingen ist über den wehr- und schutzlosen Frauenwesen! Die murren und knurren nicht wie die Männer bei jeder Gelegenheit. Die ducken sich fein und parieren! Und verdammt schöne Mädels finden sich darunter! Oft noch so naiv und kindergläubig! Unwillkürlich gleitet sein Blick abwägend, musternd hinüber zu seinem Bisabvis.

Dieses, eine junge hübsche Dame mit vornehm bleichem Aussehen erwidert die ihr erwiesene Aufmerksamkeit mit einem Aufleuchten der blitzenden herausfordernden Augensterne. Ihre Sinne waren soeben zurückgekehrt zu jener Fensterauslage, vor der sie verlangend mit ihrem Ehegemahl vor wenigen Tagen standen. Ob er morgen ihren Wunsch erfüllen wird? Ob der Stand seiner Kasse neben den übrigen horrenden Verpflichtungen doch noch eine Verausgabung der 500 Franken für — den glänzenden wunderbar präparierten Paradiesvogel zuläßt? Eigensinnig, wie sie nun einmal ist, die verwöhnte mit allem Luxus umgebene Direktorsfrau, soll diese Eventualität ihr als

Gradmesser seiner Liebe dienen. Den Paradiesvogel aber will sie unter allen Umständen auf ihrem Gute haben, selbst wenn der — etwas allzuforsche Kavaliere ihr gegenüber mit dazu verhelfen müßte. — — Und kein Anblick der Tafelrunde, das nicht lächelte im Wohl- und Wohlgefühl der Macht des Reichthums, das dieser auf Kosten des armen ausgebeuteten Arbeitsvolkes schafft. Selbst die Gastgeberin, die märchenhaft reiche verwitwete Bankiersfrau, streichelt mit zärtlichen Mienen das auf kostbarem Piedestal ruhende in zierlichem Blattwerk prangende japanische Zwergbäumchen, das ihr von Verehrerhand geschenkt worden. Eine dunkle Blutwelle überschattet ihre Züge, wie die wohlbekannt Männerstimme an ihrer Seite ein paar nur ihr verständliche Liebesworte flüstert, just in dem Momente, wo sie den Preis der seltenen Pflanze erwogen, zweihundert Franken? oder wohl gar dreihundert?

Ernst, feierlich hallen die Glockenklänge, das neue Jahr grüßend, durch die nächtliche Stille — — —

Frierend, an allen Gliedern bebend lauscht eine knochige Frauengestalt hingestreckt auf ihr ärmliches Lager, den Neujahrsglocken. In kurzen Zwischenräumen kramt sich der dürre Leib zusammen unter einem entsetzlichen Hustenanfall. Mit rasselndem Geräusch entsteigt der Atem der schmerzgequälten Brust. Wie die Wolken vom Sturmwind gepeitscht rastlos vorüberfliehen, so hasten die aufgewühlten Gedanken durch ihr fieberndes Hirn. Immer von neuem drängt sich die Frage heran, die bange beängstigende Frage nach dem Endzweck ihres Lebens. Sie grübelt, sie stöhnt, sie flucht und findet doch keine Antwort. Wofür hat sie nur gelebt? War ihr Dasein nicht eine ununterbrochene Kette von Arbeitsqual, von Leibesnot und Seelenpein? Gearbeitet, nein geschuftet hat sie ihr Leben lang. Und der Lohn aller ihrer Mühen und Plagen? Die unterernährten Kinder gestorben, verdorben, der Mann im Irrenhaus, die einzig noch lebende Tochter ein Weib, arm und elend, wie sie, nein noch tausendmal ärmer mit ihren acht vaterlosen Kindern. Ja, wenn die Kinder nicht wären — — ihr graut vor dem Gedanken, der all die langen leid- und gramerfüllten Jahre unausgesprochen auf dem Grund ihrer Seele gelegen, wie ein Ungeheuer, das mit tausend Armen nach ihr gegriffen — — — Weich und lind flutet die unerschöpfliche Mutterliebe in das Herz der Frau und zitternd greift die knochige Frauenhand